

Geschichte 219 – lacascade (Tunesien)

Ich habe meine geliebten Kinder zurück

Ich lernte meinen Mann (ich nenne ihn hier R.) im August 2002 während eines einwöchigen Urlaubs in Tunesien kennen. Ich war 20 Jahre alt und zusammen mit meiner Mutter in das Mittelmeerland gekommen. Kurz zuvor hatte meine Mutter ihren Sohn und ich meinen Bruder durch ein Unglück verloren. Wir wollten etwas Abstand gewinnen und uns in der Trauer nah sein. Gleich am ersten Abend trat mir jemand auf den Fuß, der daraufhin schmerzhaft anschwellte. Also saß ich in der Hotellobby und kühlte meinen Fuß mit einem Eisbeutel. Ein gut aussehender Mann trat zu mir und meiner Mutter an den Tisch und erkundigte sich, ob wir einen Arabischkurs gebucht hätten. Während des Gesprächs fiel sein Blick auf meinen Fuß. Spontan bot er sich an, ihn zu massieren. So lernten wir uns kennen.

Es war wohl Liebe auf den ersten Blick. R. erzählte mir, er sei der Chefanimateur dieses Hotels, 33 Jahre alt und stamme aus Tunis. Nach der abendlichen Vorstellung verabredeten wir uns zu einem Spaziergang im Mondschein. Danach folgte ich ihm in seine Wohnung, die er sich mit zwei anderen Hotelangestellten teilte. Wir verbrachten diese und die folgenden Nächte zusammen. Ich ging auf „Wolke sieben“.

Als wir wieder nach Deutschland zurückkehren mussten – ein Woche kann sehr kurz sein – fiel mir der Abschied sehr schwer. R. fragte meine Mutter, nicht mich, ob er mich wiedersehen werde. Zu seiner Freude sagte sie „ja“.

Wir telefonierten jeden Abend miteinander, bestätigten uns gegenseitig, wie sehr uns der jeweils andere fehle. Nach einer Woche hielt ich es nicht mehr aus und ich flog, dieses Mal alleine, wieder nach Tunesien. Wie im Rausch verlebte ich vier Tage an der Seite meines Geliebten. Wir sprachen erstmals über eine gemeinsame Zukunft in seinem Land. Ich solle zu ihm kommen, er würde weiter als Animateur arbeiten, er würde mir ein Praktikum als Reiseleiterin vermitteln. Ich hatte nichts zu verlieren und willigte ein.

Während der nächsten beiden Jahre lebten wir also in Tunesien. Da R. nahezu mittellos war, brauchten wir zunächst meine Ersparnisse auf; später fanden wir beide Arbeit, von der wir recht gut leben konnten. Die Nachricht, dass meine Mutter schwanger war, bekräftigte meinen Willen, nach Deutschland zurückzukehren. Kurze Zeit später wurde ich selbst schwanger. Weil ich unbedingt wollte, dass mein Kind in Deutschland zu Welt kommt, brachen wir gegen Er's Willen unsere Zelte in Tunesien ab und zogen zurück in meine Heimat.

Damals hätte ich besser zuhören müssen: R. sagte mir unumwunden, er würde höchstens fünf Jahre in Deutschland bleiben und dann wieder in seine Heimat zurückkehren.

Zunächst jedoch war unser gemeinsames Leben in Ordnung. Unser Sohn kam 2004 gesund zur Welt, wir fanden eine Wohnung, R. ein paar Monate später Arbeit. R. lebte sich recht gut in seiner neuen Umgebung ein, zumindest glaubte ich dies seinerzeit. In Wirklichkeit fehlten ihm seine Familie, seine heimische Kultur und die Bestätigung durch seinen Beruf. Als Kurierfahrer war er nachts unterwegs, tagsüber fand er dennoch Zeit, sich um seinen kleinen Sohn zu kümmern. So hätte es für uns drei weitergehen können.

Anfang 2005 zogen dunkle Wolken auf. R. las eine Nachricht auf meinem Handy, die er völlig falsch verstand. Er dachte, ich würde ihn betrügen und drehte vollkommen durch. Er schloss sich ein, betrank sich mit Hochprozentigem und kam irgendwann sturzbetrunken aus dem Zimmer. Bis dato wusste ich überhaupt nichts von der Existenz einer SMS auf meinem Handy, war mir auch keiner Schuld bewusst. Er beschimpfte mich, dichtete mir einen Liebhaber an. Ich beteuerte, nur ihn zu lieben, da er der Mann meines Lebens sei. Ich drang nicht zu ihm durch. Im Gegenteil: Meine Beteuerungen machten ihn nur noch wütender und er bezichtigte mich der Lüge. Dann rastete er aus und schlug mir zweimal mit der Faust ins Gesicht. Der Nachbar, von dem die besagte SMS stammte, hatte wohl unseren Streit gehört. Er klingelte und wollte wissen, was denn los sei. Ich bat ihn inständig R. zu erklären, dass zwischen uns nichts sei. Leider goss mein Nachbar noch Öl ins Feuer: Er lachte R. aus und erklärte ihm, dass er ein Spinner sei. Das brachte R. nun endgültig auf die Palme. Er stürmte in die Küche und nahm zwei Messer an sich. Dann kam er wieder zurück, entschuldigte sich bei mir und rammte sich theatralisch die Messer in den Bauch. Obwohl die Verletzungen nicht schwer waren, rief ich einen Krankenwagen. Dieser brachte ihn zunächst ins Krankenhaus, wegen Selbstmordgefahr danach in die Psychiatrie. Dort blieb er zehn Tage, ich besuchte ihn täglich.

Als er wieder zuhause war, regelte sich unser Alltag wieder. Ich genoss mein Glück mit meiner kleinen Familie. 2008 wurde unsere Tochter geboren, drei Monate später heirateten wir

Während all dieser Zeit brodelte es in meinem Mann. Er fühlte sich von meiner Familie nicht akzeptiert, warf meiner Mutter vor, sich in unser Leben einzumischen, war mit seiner Arbeit als Bauhelfer kreuzunglücklich. Darunter litt unser Familienleben zunehmend. Er, der lange Zeit den toleranten Weltbürger gespielt hatte, kehrte nun den fundamentalistischen Moslem heraus. Er regte sich auf, dass unser Sohn als Besucher eines katholischen Kindergartens beim Essen manchmal das Kreuzzeichen machte, wollte nicht, dass er am Martinsumzug teilnimmt: Kurzum, er kam mit der christlichen Umgebung immer weniger zurecht. Trotz aller Schwierigkeiten hielt ich aber weiter zu ihm und versuchte immer das Beste daraus zu machen.

2009, während unseres Sommerurlaubs in Tunesien, dämmerte mir, dass wir uns fremd geworden waren. Mein Mann warf mir vor, mich verändert zu haben. Wir entfernten uns tatsächlich voneinander. R. reagierte, indem er mittels seines Glaubens Gräben aufwarf, wo vorher keine waren. Nun sollte unser Sohn streng muslimisch aufwachsen, möglichst keine Kirche mehr von innen sehen, was angesichts des Besuchs eines konfessionellen Kindergartens eher schwierig ist. Wir redeten nur noch das Nötigste, das anschließende Weihnachten, sonst das Familienfest schlechthin, wurde zu einem Alptraum.

Rückblickend weiß ich, dass er seinerzeit die Rückkehr nach Tunesien vorbereitete. Während eines Kurzurlaubs in seiner Heimat, wobei ihn unser Sohn begleitete, machte er Nägel mit Köpfen. Er bewarb sich um Arbeit, besichtigte Wohnungen und richtete sich auf dauernde Rückkehr ein. Als er wieder bei uns war, verkündete er seine Zukunftspläne. Wir sollten in seine Heimat gehen, da es uns dort besser erginge als hierzulande, schließlich sei die Fünfjahresfrist um. „Bist du dabei?“, wollte er unmissverständlich wissen. „Erst einmal muss unsere Ehe wieder so sein wie sie war“, entgegnete ich. „Hopp oder topp“, er bestand auf meine sofortige Entscheidung. „Unter diesen Voraussetzungen gehe ich nicht mit“, beschloss ich..

Übles ahnend, versteckte ich meinen Reisepass und die der Kinder. Wohl nicht gut genug, denn R. fand sie und versteckte sie seinerseits. Ich hatte zu jener Zeit eine Nacharbeit als TankstellenkassiererIn angenommen, um das Familieneinkommen zu verbessern. Deswegen schlief ich häufig tagsüber.

Dann kam jener Schicksalstag, den ich wohl nie vergessen werde. Meine Mutter stand in der Türe, mit ihrem Handy wedelnd. „Du bist schuld“, konnte ich R. SMS an sie lesen, während sie mich fragte, wo die Kinder seien. Bald wurde es zur schrecklichen Gewissheit: Mein Mann hatte meine Nachtschicht ausgenutzt und unsere Kinder in seine Heimat entführt. Für mich brach eine Welt zusammen.

Die folgenden sieben Monate verbrachte ich in einem Delirium aus Psychopharmaka, zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Wut und Enttäuschung. Meine Kinder fehlten mir unendlich, ich wollte sie nur wieder zurück haben, koste es, was es wolle.

Telefongespräche mit meinem Mann brachten mir nur neue Tränen ein. Er benutzte meine Kinder, um mich zu erpressen. Ich müsse zu ihm ziehen, wenn ich sie wieder sehen wolle, verlangte er. Ich wusste aber, dass ich in Tunesien niemals wieder glücklich werden könnte, denn ich sollte natürlich eine brave, moslimische Ehefrau ohne Rechte werden. Zum Schein ging ich darauf ein, wiegte ihn am Telefon in Sicherheit. Ich gaukelte ihm eine gemeinsame Zukunft vor, gleichzeitig begann ich die Rückholung meiner Kinder vorzubereiten.

Ich wendete mich an CiB e.V., denn ich hatte gehört, dass dieser Verein in solchen Fällen helfen kann. Eine Ansprechpartnerin des Vereins, deren Kinder auch einmal entführt waren, fing mich in meiner Not auf und brachte mich mit vielen intensiven Gesprächen auf den richtigen Weg. Ich hatte nur eine Chance: Ich musste meine

Kinder illegal zurückholen, denn keine Behörde, kein Politiker, keine offizielle Stelle konnte mir in meiner Not helfen.

CiB e.V. vermittelte mir einen Detektiv und bezahlte die ersten Kosten für die geplante Rückholung der Kinder. Zusammen mit diesem Detektiv flog ich nach Tunesien. Mir zitterten die Knie, als ich meine Kinder endlich wieder in die Arme schließen konnte, nachdem R. zum ersten Treffen ohne die Kinder erschien.

R. bekam von meinen Flucht vorbereitungen nichts mit. Er glaubte, ich plane erneut die Zukunft mit ihm und meinen Kindern, diesmal jedoch in Tunesien. Ich wohnte zwar in einem Hotel, konnte meine Kinder aber täglich sehen. Anfänglich ließ er nicht zu, dass ich mit beiden Kindern alleine war. Ich hatte entweder meinen Sohn oder meine Tochter bei mir, oder R. war selbst dabei. Dann holte er mich in seine Wohnung und das war mein Chance: Eines Vormittags, während er zur Arbeit ging, schlug ich ihm vor, mit beiden Kindern im Hotelpool schwimmen zu gehen. R. stimmte zu. Ich nutzte die Gelegenheit und verließ mit meinen Kindern fluchtartig das Hotel. Die abenteuerliche Flucht, über verschlungene Wege, bei der ich sehr viel Angst ausstehen musste, brachte mich und meine Kinder schließlich dank der vielen Helfer nachhause. Ohne CiB e.V., den Detektiven und dem TV-Team, das uns begleitete, hätte ich es nicht geschafft.

Mir fiel eine Zentnerlast vom Herzen, als wir drei wieder wohlbehalten am Frankfurter Flughafen standen, von Verwandten, Freunden und dem halben Dorf mit großem Hallo empfangen. Ich heulte hemmungslos vor lauter Glück. Endlich waren wir wieder daheim.

Ein Dreivierteljahr liegt unsere Flucht aus Tunesien nun zurück. Seither versuche ich, mit meinen Kindern im Alltag klar zu kommen, und es gelingt mir immer besser. Als nächstes werde ich mir eine Arbeit suchen, um die Restsumme zurückzuzahlen, die mich mein Tunesienabenteuer und die Rückentführung gekostet haben. Ich bin reifer geworden, habe manche Illusion verloren. Aus dem blauäugigen Mädchen ist eine Frau geworden, die zumindest weiß, was sie nicht will.

Meine Ehe mit einem Mann fremder Kultur und Religion ist gescheitert. Vermutlich waren die Unterschiede zwischen uns doch zu groß. Ich wollte es nur nicht wahrhaben, solange ich verliebt war. Doch die Ernüchterung kam schnell genug.